

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 3 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insetionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Gegen wirthschaftliche Krisen.

II.

Wo der Boden nicht besonders fruchtbar ist, die Wetterkalamitäten häufiger sind, die Bevölkerung in der Entwicklung zurückgeblieben ist, dort wird die Krise nach ihrem Gesetze walten. Alle Hubenbesitzer, welche das Geforderte nicht leisten können, helfen sich dadurch, daß sie ein Stück nach dem andern von ihrem Besitze verkaufen. Das geht so fort, bis z. B. in einem Dorfe, in welchem ursprünglich 60 Bauern waren, 25 größere Wirthschaften entstanden sind, die andern Häuser aber von Bettlern und armen Tagelöhnern bewohnt werden.

Man könnte sagen: „Gut, lassen wir die Krise walten. Es wird schon besser werden!“ Nein! Die Kraft des Staates bilden bemittelte, intelligente und thatkräftige Staatsbürger; nicht halbverhungerte, elende, kranke, oder dem Laster verfallene Menschen; diese sind für ihre Mitmenschen, für den Staat eine Last, leben zuletzt in Spitälern und Zuchthäusern auf Unkosten der arbeitenden Steuerzahler. Hat Oesterreich solcher Untertanen nicht schon zu viel?

Die Pistole knallt und eine volle intelligente Lebenskraft erlischt. Der Hammer fällt und ein kleiner Grundbesitz, der im Laufe der Jahrhunderte seine Familie ernährte, ist um den halben Preis seines Wertes an Mann gebracht. Dort umstehen die Betroffenen händeringend die blutige Leiche; hier tragen Vater und Mutter die Kinder und die kleine Habe im Arme aus dem väterlichen Besitze. So geht es hier und dort seit Jahren. Hier der kleine Grundbesitzer, dort der kleine Gewerbsmann, und dort gewesene Millionäre, oder reiche Geschäftsmänner. Der Staatskörper ist krank; wie helfen?

Hier müssen wir uns selbst helfen, uns enger an einander schließen, mehr arbeiten, mehr erwerben; wir müssen die Industrie mit dem Ackerbaue vermählen.

In wenig Worten den Beweis. Es sei z. B. eine Gemeinde von 40 Häusern mit einem Grundbesitze von 400 Joch. Die Gemeinde tritt in eine Erwerbsgenossenschaft zusammen. Die Feldflur wird zusammengelegt, nach dem angenommenen Wirthschaftsplane rationell eingetheilt, und die ganze Leitung dem Geeigneten sammt 12 Pferde- oder der entsprechenden Anzahl Ochsenzügen und der Handarbeitskraft zugewiesen. Für die Uebernahme der Ernte wird ein Kassner, für die Geldgebahrung ein Kassier erwählt. Die Leitung der Arbeiten in den Wein- und Obstgärten führt der Sachkundigste, die Aufsicht im Stalle, die Leitung der Viehzucht erhält der Erfahrenste des Faches. Die kleineren Kinder werden einer älteren freundlichen Frau, die größeren dem Schulmeister übergeben. Die Beköstigung Aller am gemeinschaftlichen Tische wird von einer oder zwei Hauswirthinnen übernommen. Ist das geordnet, so schreitet die Gemeinde nach sorgfältiger Erwägung aller Verhältnisse, der vorhandenen Kräfte und Rohstoffe zur Wahl einer geeigneten und lohnenden Industrie, verschreibt einen tüchtigen Werkmeister, welcher Alle abrichtet und die Arbeiten leitet. Alle Kräfte, welche nicht anderswo beschäftigt sind, sind ihm zugewiesen.

Die Genossenschaft sorgt gleichmäßig für die Erziehung aller ihrer Kinder und sendet sie, bei Lust und Anlagen, auf Mittel- und Hochschulen. Die Genossenschaft sorgt gleichmäßig für Nahrung, Kleidung und Wohnung Aller; sie hat dagegen das Recht, die freudige, sorgfältige und emsige Arbeitsleistung von Jedem zu fordern. Am Jahreschlusse erhält Jeder nach seinen Empfängen und Leistungen seine Verrechnung und der Ausgleich findet statt. Zu gleicher Zeit legt jeder Leiter einer Facharbeit Rechenschaft über seine Verwaltung und erhält durch die Abstimmung Aller nach Stimmenmehrheit eine Rüge oder seine Entlassung oder den Ausdruck der Zufriedenheit und Dankbar-

keit. In den Fast- und Feiertagen folgen Gesang, Musik, Deklamation, Vorträge, Auführungen kleiner Dramen, Vorstand wackende Spiele, Turnen der Kleinen. Die ganze Genossenschaft soll eine gebildete Familie werden, sich wohlfühlen in der Genossenschaft, das Noth nach und nach abstreifen, sich an das Bessere gewöhnen, und eine autonome Gemeinde bilden, wie der Staat sie wünscht und braucht.

In den jetzigen Landstädten waren die jetzigen Bürgerhäuser ursprünglich Bauernhäuser mit einer ähnlichen Grundbesitzung wie auf Bauerhöfen. Diese Bürger treiben meistens ein kleines Gewerbe, halten ihre Wirthschaften in tadellosem Betriebe, und portren siegreich alle Schläge, welche den Landbauer niederschlagen. Das ist für uns ein ermunterndes Beispiel!

Zur Geschichte des Tages.

Die österreichische und die ungarische Regierung sind übereingekommen, den Gesegentwurf, betreffend das Schiedsgericht über die Achtzig-Millionen-Schuld fallen zu lassen und sollen die Lösung jene Deputationen versuchen, die über den Beitrag zu den gemeinsamen Kosten vorberathen. Dieser Versuch wird mißlingen: auf dem Rechtsboden greifen wir die Magyaren vergebens an; die Sache aber auf den politischen Kampfplatz hinüber zu spielen und die Theilnahme Ungarns an dieser Schuld als eine Bedingung des Ausgleiches zu stellen, geht über die österreichische Bescheidenheit.

Tisza und seine Partei haben sich nachträglich zum Jahreswechsel Glück gewünscht. Der Ministerpräsident Ungarns verfiel hiebei in jenen Ton der Rede, welchen sonst reaktionäre Staatsmänner anschlagen. Dem Worte von der „falschverstandenen Freiheit“ entspricht als That die Opferung des Versammlungsrechtes.

Der Waffenstillstand wird vorläufig nicht abgeschlossen. Die Bedingungen Rußlands: Räumung der Donaufestungen, Uebergabe Er-

Feuilleton.

Mühe und Krone.

Von G. Schmied.

(Fortsetzung.)

„Ich wollte, daß ich Ihre Besorgniß widerlegen und nein sagen könnte, aber ich fürchte allerdings, daß es zu ernst, vielleicht zu sehr ernst Ausstritten kommen wird.“

„Du machst mir angst, Friedrich!“

„Das Volk ist sehr gereizt, denn die Maßregel trifft tief und trifft die Massen; die Regierung aber scheint entschlossen, nicht nachgeben zu wollen!“

„Was soll aber daraus werden? Sie werden es doch nicht wagen, sich gegen ihre Obrigkeit aufzulehnen?“

„Nach den drohenden Mienen, die man sieht, nach den entschlossenen Reden, die man fallen hört, scheinen sie es allerdings auf eine gewaltsame Entscheidung antommen lassen zu wollen!“

„Die Unglücklichen! Gott soll jeden guten Christenmenschen vor derlei bewahren! Wohl dem, der sein eigen Haus und Herd hat in

solcher Zeit und nicht nach dem zu fragen braucht, was draußen vorgeht. Ich wollte, Du wärest auch schon so weit!“

„Eigene Herd!“ rief Friedrich, sich aus dem Lehnstuhl aufrichtend und mit hastigen Schritten das Zimmer durchmessend. „Ja, es liegt viel, ungeheuer viel, es liegt im Grunde Alles darin, einer Familie anzugehören, eine Familie zu gründen! Aber gewiß nicht, um sich dann engherzig in seinen vier Pfählen einzuschließen! Kann ein Mann, der einen Kopf zu begreifen, ein Herz hat zu fühlen, sich ruhig auf das Faulbett legen, wenn das Wehgeschrei leidender Mitmenschen in das Glück seiner Behausung hereindröhnt? Oder kann er sich hermetisch gegen die Außenwelt abschließen, daß ihn das in der Luft liegende Leid mit dieser nicht erreicht? O, auch ich bin froh, liebe Mutter, wenn sich der Kreis meiner Pflichten und Beziehungen um die der Häuslichkeit vermehrt haben wird, aber nur, um dann dem großen Ganzen noch inniger nahe zu stehen. Das eigene Glück ist für den denkenden Mann der untrügliche Maßstab fremden Unglücks, und alle Nervenfasern des großen äußern Lebens laufen für den echten Familienvater in seinem Hause wie in einem commune sensorium zusammen, daß jede Bewegung des öffentlichen Lebens in seinem tiefsten Wesen nach-

zitternd macht! Doch“, fuhr er, vor seiner Mutter stehenbleibend, fort, „ich weiß, daß Sie, obwohl meine gute, liebevolle Mutter, mit meinen Ansichten nicht harmoniren.“

„Das thu' ich wahrlich nicht“, erwiderte die Mäthin, indem sie Friedrich an der Hand ergriff und ihm mit dem vollen Ausdruck mütterlicher Besorgniß in die Augen sah. „Ich meine, es könne nicht schlimm um das Ganze stehen, wenn jeder Theil das und eben nur das thäte, wozu ihn die Vorsehung bestimmt hat. Wenn jeder Theil am Ueberblick über das Ganze, an der Leitung Antheil haben will, ist ja die Verwirrung unvermeidlich. Das war die Ansicht Deines braven Vaters, erprobt in einem langen redlichen Leben, sie ist während desselben die meine geworden, und glaube mir, auch Du würdest besser mit ihr fahren als mit der Deinen.“

„Lassen wir das, Mutter“, sagte Friedrich lächelnd. „Mein guter Vater war ein vortrefflicher Mann, und sein Andenken sei gesegnet, aber ihm ging der Beamte vor dem Menschen, und weil er sich mit seinem Amte verschmolzen hatte, sah er Welt und Leben nur durch die Ranzleisenster. Aber sagen Sie, ist keine Nachricht von Ulrike gekommen?“

„Nein“, erwiderte lächelnd und mit absichtlichem Doppelsinne die Mäthin, „Nachricht

gerum's und Datum's — will die Pforte nicht annehmen, welche verlangt, daß jeder Theil auf dem von ihm besetzten Gebiet bleiben soll.

Die Hauptstadt des türkischen Reiches gleicht einem ungeheuren Kriegslager. Die blutjungen Wärschlein aber und die bejahrten Männer, welchen man dort unter dem letzten Aufgebote begegnet, sind wohl schon das äußerste Hilfsmittel der Pforte.

Vermischte Nachrichten.

(Thierleben. Englische Bienen in Australien.) Wohl selten — schreibt P. Smith in der Wiener „Landwirthschaftlichen Zeitung“ findet sich ein so augenfälliges Zeugniß von dem veränderten Einfluß des Klima's auf die Lebensweise der Thiere vor, als dies gegenwärtig Australien mit den von England eingeführten Bienen liefert. Vor einigen Jahren kam man in England auf die Idee, die einheimische Biene nach den australischen Kolonien zu verpflanzen. In wenigen Jahren aber haben die Bienen mit dem Einsammeln des Honigs in Australien gänzlich aufgehört. Anfänglich freilich begannen die fleißigen Thiere auch in Australien Tag für Tag Honig einzuhelmen, und in Folge des ewigen Blüthenflors, den sie überall in ihrer Umgebung vorfanden, brachten sie den Imkern dann auch sehr reichliche Erträge von einem auffallend süßen Honig ein. Inzwischen vermehrten sich die neuen Stöcke ziemlich schnell und breiteten sich nach allen Richtungen hin aus; die Bienen schwärmten und summteten lebhaft und wohlgefällig im Bereiche der üppigen Blumen- und Blütenfelder der jungen australischen Kolonien. Sie behielten auch gern ihre Bienenstöcke als Wohnstätten bei. Allein seit den letzten Jahren hat man die Thatsache allgemein konstatiert, daß sie aufgehört haben Honig einzubringen. Die klugen Thiere haben es nämlich herausbekommen, daß der beständige Sommer, der in jenen Gegenden von Australien vorherrscht, ihnen das ganze Jahr über die benötigte Nahrung in ausreichendem Maße gewährt, und weil deshalb ihre Ernährungsquellen nicht ausgingen, so überhob sie dieses beständige Vorhandensein von Futter der Beschwerlichkeit des Honigsammelns und der Sorge für die Zukunft. So machte man denn die Erfahrung, daß die englischen Bienen in Australien keinen Honig bringen. Die Bienenkörbe sind dort für die Bienen nur mehr bequeme Wohnstätten geworden, worin sie alle sonstigen Verrichtungen ausführen, aber keinen Honig mehr aufhäufen. Das Resultat dieses Akklimatisationsversuches ist sonach ein verfehltes. Die Bienenzucht muß für Australien aufgegeben werden, und die Kolonisten bedauern

diese Demoralisirung der so emsigen Bienen des Heimatlandes lebhaft.

(Heiraten und Schulbesuch in Wien.) Der Verwaltungsbericht des Wiener Bürgermeisters ist reich an merkwürdigen Ziffern. Das Kapitel, welches ein Bild von der Bewegung der Bevölkerung bietet, enthält den Nachweis, daß die Zahl der Eheschließungen von 1867 bis 1871 fortwährend stieg (von 5236 auf 8158), hingegen aber von diesem Zeitpunkte ab beharrlich abnahm (von 8158 auf 5498). Es ist kaum nöthig, zu bemerken, daß der Rückgang der Trauungsziffer eine der zahllosen Folgen der wirthschaftlichen Krisis ist. Bemerkenswerth ist es, daß die so bedeutende Verminderung der Zahl der Eheschließungen sich beinahe ausschließlich auf jene Ehen, die vor dem „römisch-katholischen Seelsorger“ abgeschlossen wurden, beschränkt, da die vor den Seelsorgern „evangelischer“ und „israelitischer“ Konfession, sowie die vor der „politischen Behörde“ geschlossenen Ehen sich von Jahr zu Jahr vermehrten. Hiezu muß jedoch bemerkt werden, daß eine genaue Prüfung der Ziffern die Thatsache ergibt, daß in Wien verhältnismäßig wohl die Protestanten mehr, die Israeliten hingegen weniger Ehen schließen wie die Katholiken. Wie pikant und lehrreich oft Ziffern sind, ist daraus ersichtlich, daß die Statistik der Eheschließungen in Wien die Thatsache ergibt, daß während der letzten zwei Jahre die Zahl jener Ehen verhältnismäßig gestiegen ist, bei welchen „Witwer“ „ledige Bräute“, „ledige Männer“ hingegen „Witwen“ zum Altare führten. Man irrt wohl nicht, wenn man auch in dieser Thatsache ein Symptom der in den wirthschaftlichen Verhältnissen unserer Bevölkerung eingetretenen Wendung erblickt. — Jenes Kapitel des Verwaltungsberichtes, das der Besprechung des Unterrichtswesens gewidmet ist, überrascht in seinem statistischen Theile vor Allem durch die Ziffern, welche die Steigerung darthun, die während der letzten Jahre in der Zahl der Schüler, sowie in jener der Schulen eingetreten ist. Vom Jahre 1869 bis zum Jahre 1876 ist die Zahl der Schüler, welche die städtischen Volksschulen Wiens besuchen, von 35.613 auf 54.077 gestiegen. Diesem Zuwachs von Schülern entsprechend, hat der Gemeinderath die Zahl der Schulen von 78 auf 105 vermehrt.

(Presse. Mittheilung reichsräthlicher Verhandlungen.) Die „Salzburger Chronik“ ist wegen Abdrucks der Rede, welche Dr. Boschnjak im Abgeordnetenhaus über das Nothstands-Urtheil gehalten, in Beschlag genommen worden. In der Rechtfertigung dieser Maßregel heißt es: Der Abdruck begründe den Thatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung. Eine, wenn auch wortgetreue Citation

einer aus dem Zusammenhange der Debatte gerissenen, im Reichsrathe gehaltenen Rede eines Abgeordneten könne, wenn sie zum Beweise einer aufgestellten Behauptung dienen soll, nicht mehr als eine nach § 28 Preßgesetz erlaubte wahrheitsgetreue Mittheilung öffentlicher Verhandlungen des Reichsrathes angesehen werden, sondern als Privatmeinung des im vorliegenden Falle die Immunität eines Abgeordneten nicht genießenden Verfassers des beanstandeten Artikels.

(Gewerbe. Fragen an den Schlesischen Gewerbetag.) Am 2. Februar soll in Troppau ein „Schlesischer Gewerbetag“ stattfinden und haben die Einberufer den Beschluß gefaßt, demselben folgende Fragen zur Verhandlung vorzulegen: 1. Soll die Bewilligung zur Ausübung eines Gewerbes ertheilt werden, ohne daß der Bewerber seine Befähigung dargethan hat? 2. Kann ein Gewerbetreibender die Erzeugnisse eines anderen, als seines eigenen Gewerbes durch seine Gehilfen aufertigen lassen? 3. Ist das Feilbieten im Umherziehen, außer auf Märkten, allerorten noch zeitgemäß? 4. Auf welche Art sollen gewerbliche Korporationen, welche heute nicht bestehen, gebildet werden? 5. Kann ein Gewerbetreibender verpflichtet werden, die Lehrlinge nicht nur an Sonn- und Feiertagen, sondern auch an Wochentagen in die Fach- und Fortbildungsschulen zu schicken? 6. Kann in dem Falle, als der Lehrling Grund zur vorzeitigen Beendigung des Lehrverhältnisses zu besitzen glaubt, der Lehrherr zum Ersatz für Kost und Quartier für die noch übrige Lehrzeit verhalten werden? 7. Können jugendliche Hilfsarbeiter in dringenden Fällen auch an Sonn- und Feiertagen beschäftigt werden? 8. Ist es zulässig, daß das Lehrverhältnis durch Kündigung seitens des Lehrlings gelöst werden kann? 9. Ist das Institut der Gewerbegerichte nicht jenem der Gewerbsinspektoren vorzuziehen? 10. Wäre es für das Kleingewerbe nicht erspriechlicher, wenn die dormalen bestehenden Handels- und Gewerbeammern als Handelsammern und Gewerbeammern getrennt würden?

Marburger Berichte.

(Thätigkeit des städtischen Polizeiamtes in Marburg.) Das Polizeiamt der Stadt Marburg hat im verfloffenen Jahre 1530 Fälle behandelt und zwar: nach mehrstündiger Haft und strengem Verweis entlassen: 477 — mit Schub in die Heimat befördert: 292 — mit bindender Marschrouten in die Heimat gewiesen: 254 — im eigenen Wirkungskreise wegen polizeilicher Uebertretungen bestraft: 200 — dem Gerichte zur gesetzlichen Amtshandlung angezeigt: 307. (Erstickt.) Die Eheleute Josef und Agnes Vermoschel in Altendorf bei Wisell pflügten

ist nicht gekommen, aber eben erinnere ich mich, daß Dich Jemand sprechen will und in Deinem Zimmer auf Dich wartet.“

„Und das sagen Sie mir jetzt erst? Wer ist es denn?“

Damit wendete er sich hastig an die Seitenthür, als diese sich öffnete und Ulrike auf der Schwelle erlchten. Hinter ihr fielen die Sonnenstrahlen hell und glänzend in das kleine Zimmerchen, so daß sie wie ein zauberhaftes Bild auf Goldgrund in die dunkle Umfassung der Thüre eingerahmt erschien und einen wahrhaft reizenden Anblick darbot.

„Seh' ich recht?“ rief der Professor und hielt überrascht in seinem Vorschreiten inne. „Bist Du es wirklich?“

„Mein Friedrich“, hauchte Ulrike, breitete ihm die Arme entgegen, und in der nächsten Sekunde hielt er sie mit dem Rufe des innigsten Entzückens: „Meine Ulrike — meine Geliebte — meine Braut!“ fest umschlungen.

Als die erste wortlose Pause der Wonne vorüber war, führte Friedrich Ulrike vor die Mutter.

„Diese ist es, Mutter“, sagte er, „die mein Herz sich erwählt hat! Sie soll, sie wird mir sein, was Sie meinem theuern Vater auf dem Wege durchs Leben waren. Segnen Sie Ihre Kinder!“

Unbemerkt von den Dreien war der alte Josef ins Zimmer getreten und stand nun, um die heilige Minute nicht zu stören, ehrerbietig und mit zum Gebete gefalteten Händen im Schatten des hohen Ofens neben der Thür da.

Als die Glücklichen sich trennten, trat er schüchtern mit der Frage vor, ob, da das Essen bereit stehe, im Garten gedeckt werden solle. „Gewiß“, rief Friedrich, „bei dem schönen Wetter sitzt es sich gar zu angenehm im grünen Bindenschatten. Aber wir müssen doch eine Weile zuwarten. Ich ahnte nicht, welche Ueberraschung mir zu Hause bevorstehe, und habe einen Gast gebeten.“

„Einen Gast? Und wem?“ fragte verwundert die Mutter.

„Es wird Ihnen nicht sehr lieb sein, Mutter, aber er versprach mir, Nachricht aus der Stadt zu bringen, und ich habe auch Anderes mit ihm zu bereben.“

„Von wem sprichst Du?“

„Nun, errathen Sie es nicht? Von Ihrer politischen Antipathie!“

„Doch nicht von Deinem verwünschten Niesl? Ich will nicht hoffen —“

„Allerdings, der verwünschte Niesl wird zu Tische kommen, aber er ist so schlimm nicht, als Sie ihn machen, Mutter!“

„Nein, nein, ich mach' ihn um kein Här-

ten schlimmer, als er sich gibt. Er ist ein herzloser Mensch und hat vor Gott und der Welt keinen Respekt!“

Der Ton der Hausglocke unterbrach die Eifernde. Man sah einen großen, hagern Mann im dunklen Ueberrode und breittrempigen Hut durch den Hofraum auf das Haus zukommen.

„Da ist er schon!“ fuhr die Räthin fort. „Ich muß mich wirklich zusammenehmen, daß ich ihm nicht unfreundlich begegne!“

„Thun Sie es mir oder doch Ulrike und dem heutigen Tage zu Liebe!“ fügte Friedrich bei.

„Nun, ich werde wohl!“ rief jene wieder, indem sich alle zum Gehen anschickten. „Aber wahr bleibt wahr, und Du wirst Dich auch noch überzeugen, daß ich Dir nicht ohne Grund von dem Umgang mit diesem Menschen abgerathen habe. Man darf ihn nur ansehen! Die kleinen grauen, stehenden Augen und der rothe Bart — das Sprichwort hat recht, in dem steckt selten eine gute Art.“

(Fortsetzung folgt.)

mit ihren zwei Kindern in einer Stube zu schlafen. Kürzlich hatten sie Abends den Ofen durch eine Klappe gegen die Kälte abgesperrt und wurden am Morgen erstickt aufgefunden. Bei den Eltern war jede ärztliche Hilfe vergebens und gelang es nur, die Kinder zu retten.

(Brandstiftung.) Im Stalle des Grundbesizers Franz Stopper zu Ober-Feistritz, Gerichtsbezirk Windisch-Feistritz, brach am 3. Jänner gegen Mitternacht Feuer aus und wurden die Wirthschaftsgebäude sammt Borräthen eingäschert. Der Schaden beträgt über 3000 fl. Stopper war nicht versichert. Dieser Brand ist gelegt worden und hat sich der Thäter, Paul B. von Ober-Feistritz, beim Untersuchungsgerichte selbst angezeigt.

(Ertrocknen.) Der Grundbesizer Johann Gasparin hatte Abends in seinem Weinkeller zu Ribnik viel getrunken und wollte sich in einem Rahne über die Save nach Botsch führen lassen, stürzte jedoch vom Ufer in den Fluß und ertrank.

Theater.

(—g.) Dienstag den 1. Jänner 1878. Zur Feier des Jahreswechsels wurde das allegorische Festspiel von Cappelliere gegeben. Hierauf folgte: „Gato von Eisen.“ Original-Lustspiel in 3 Akten von Dr. Heinrich Laube. Ersteres zu erwähnen ist kaum der Rede werth, kann jedoch als zeitgemäße Darangabe betrachtet werden; letzteres aber hätte sicher ein besseres Schicksal verdient, als in matter und schläfriger Weise über die Bretter, welche die Welt bedeuten, zu wandeln und hat das neue Jahr gar nicht vortheilhaft eingeleitet. Wenn auch einzelne Szenen Applaus bei den Zuschauern weckten, so fehlte doch der ganzen Vorstellung jenes Studium und jene Frische, die wir von der Gesellschaft gewohnt sind, und welche gerade diesem Produkte des geistreichen Schriftstellers unbedingt nicht fehlen sollen und dürfen. Hoffen wir, daß ähnliche Fälle nicht mehr zu verzeichnen sein werden.

Freitag den 4. Jänner: „Der See-Cadet.“ Große komische Oper in 3 Akten mit freier Benützung eines älteren Sujets von F. Zell. Musik von R. Genée. Die Bemühungen der Direktion, stets etwas Neues zu bieten, sind nur zu loben und wurden wiederholt hier erwähnt und diesen Bemühungen haben wir auch die Aufführung dieser Operette zu verdanken, welche durch ihre wiederholten Vorzüge ein übervolles Haus erzielte. Was die Aufführung anbelangt, so war sie im allgemeinen ziemlich gelungen, doch hätte noch ein kleiner Aufschub, der nach den angestrengten Proben den Sängerkraften gewiß sehr erwünscht gewesen wäre, den Erfolg bedeutend gehoben, so aber war Ueberstürzung und Ermüdung aus der ganzen Operette herauszusehen. In musikalischer Beziehung bietet sie weder etwas Bedeutendes, noch Charakteristisches und es stimmen eben alle Musikkenner darin überein, daß derselben die melodiosen Motive mangeln, die sonst bei anderen Operetten von packender Wirkung waren. Die Ausstattung hingegen muß den Zuschauer befriedigen, da sowohl die bedeutende Anzahl der auf der Bühne beschäftigten Personen, die Gruppierung und Kostümierung derselben, als auch die lebenden Schachfiguren und die Dekorationen zu verdientem Beifall Veranlassung gaben. Das Schlußtableau des 2. Aktes fand daher auch von Seite des Publikums stürmischen Applaus und wurde wiederholt zu sehen verlangt. Das Libretto ist gut und enthält einige recht komische Momente. Von den Darstellern nennen wir zunächst Frau Parth-Jesika (Fanchette), welche in gewohnter Weise mit ungezwungener Leichtigkeit sang und spielte, und dafür reichen Beifall erntete. Herr Pauser (Dom Januario), welcher die Operette in Szene gesetzt und sich dadurch ein großes Verdienst erworben hat, war dem Temperamente eines Brasilianers entsprechend recht lebendig, spielte jedoch viel besser, als er sang und fand für seine sonst ausgezeichnete Leistung großen und wiederholten Beifall. Fr. Fritz (Königin) war indisponirt, wahrscheinlich in Folge von

Ueberanstrengungen und hat auch in sanglicher Beziehung eine ziemlich undankbare Partie. Herr Braun (Dom Domingo) war heiser und hätte seinen Ceremonienmeister mit etwas feinerer Komik ausstatten sollen, was ihm bei seinem Talente nicht schwer fallen dürfte; sein Spiel und sein Couplet fanden vor dem vollen Hause vielen Beifall. Herr Schiller (Lambert) verdient für seine Leistung an diesem Abend nur den unumwundensten Tadel. Mit einer respektwidrigen Apathie sang und bewegte er sich auf der Bühne und zog sich zu öfteren seine Stiefelröhren mit der größten Gleichgiltigkeit bei offener Szene hinauf; ein so mattes Spiel kann nur in einem Unwohlsein theilweise Rechtfertigung finden, sonst ist es absolut zu verurtheilen. Er trägt auch die Hauptschuld, daß die erste Hälfte der 1. Abtheilung so farb- und glanzlos ausfiel. Von den Nummern, die besonders gefielen, heben wir das erste Quartett in der ersten Abtheilung und das von der Frau Parth-Jesika im 2. Akte reizend gesungene Lied: „Einen Mann willst aus mir machen“ u. hervor. Der Chor war leidlich und in einzelnen Fällen auch gut. Werden die von uns aufgezählten Mängel behoben, so kann diese Operette noch einige volle Häuser erzielen und der Theaterbesucher hat dann auch Gelegenheit, sich ordentlich zu vergnügen.

Letzte Post.

Das türkische Armeekorps an der Drina ist verstärkt worden und befürchten die Serben einen Einfall.

In jenen Gebieten der Türkei, welche von den Serben besetzt worden, sollen Abwahlen für die serbische Landesvertretung stattfinden.

Die türkischen Truppen, welche bei Toros gestanden, haben sich nach Sophia zurückgezogen.

Die Russen sind in großer Anzahl in der Ebene von Sophia erschienen und haben die Verbindungen dieses Platzes abgeschnitten.

England soll die Vorseite bestimmt haben, wenigstens ist noch nicht unmittelbar Verhandlungen mit Rußland anzuknüpfen.

Eingefandt.

Der Verein zur Unterstützung armer Volksschulkinder in der Christwoche 1877.

Der 23. Dezember 1877 war ein Festtag für unsere dürftige Volksschuljugend, denn an diesem Tage, Vormittags 10 Uhr, wurden im großen Saale der Göß'schen Bierhalle 128 Kinder vom obgenannten Verein mit Winterkleidern theilhaft, nachdem auf den edelsten Spender des Vereines, Sr. Majestät den Kaiser ein dreifaches begeistertes Hoch ausgebracht worden und der Obmann Herr Dr. Duchatsch eine herzliche Anrede gehalten hatte. Eine Marburger Dame sandte zur Vertheilung an die Kleinen einen großen Korb mit Gebäck und es war eine helle Freude, in die lachenden Augen der glücklichen Kinder zu blicken.

Nach der Kinderbetheiligung fuhren die beiden Vereinsvorstände, die Herren Dr. Duchatsch und Scheibl bei den Herren Fürstbischof Jakob Maximilian, Bezirkshauptmann Seeder, Bürgermeister Dr. Keiser und bei Frau Gertrude Strauchill vor, um diesen die Diplome zu überreichen, welche ihnen als ernannten Ehrenmitgliedern des Vereines gebühren.

Am 26. Dezember endlich füllten sich die Göß'schen Säle mit einem ebenso zahlreichen als gewählten Publikum, denn es war ja das Wohlthätigkeitskonzert zu Gunsten des obgenannten Vereines. Man sah es recht deutlich, daß dieses Fest so zu sagen in's Volk gewachsen und daß dasselbe sich immer mehr der Sympathien der Einwohner erfreut. Die Werkstättenmusikapelle leistete das Lobenswertheste und trug daher nicht wenig zum Gelingen des Konzertes bei. Wir sagen es mit Vergnügen: jedes einzelne Mitglied dieser braven Kapelle hat gerechten Anspruch auf den allgemeinsten Dank. Die Lieder des Männergesangvereines „Beim Scheiden“ von Gurich und „Senner Mizi“ von Roschat wurden, insbesondere das

Erstere, welches durch Frau von Schramm am Clavier begleitet und bei dem das Soloquartett von den Herren Schramm, Saria, Mitsch und Koratschin gesungen wurde, so sehr acclamirt, ja mit einem wahren Beifallssturm begrüßt, daß es wiederholt werden mußte. Das Gleiche kann man von Granners „Bettlerliebe“ sagen, welches von der Südbahnliedertafel intonirt wurde und bei dem sich der Baritonist Herr Thomas Mörth abermals als ein mit prachtvoller Stimme begabter Sänger bewies. Auch dieses Lied mußte wiederholt werden. „Sabbatfeier“ wurde ebenfalls mit Beifall belohnt. Der Chormeister der Südbahnliedertafel, Herr Roschker, kann stolz sein im Bewußtsein, daß er die seiner Leitung anvertrauten Stimmen und Kenntnisse sichtlich mit Umsicht und Verständniß zu kirren und zu verwenden weiß. Er hat keine geringe Aufgabe übernommen. Mit ungeheurem Beifalle wurde auch Dorn's Violinquartett „Adagio et Allegro“, vorgetragen von vier Zöglingen der k. k. Lehrerbildungsanstalt, aufgenommen, und es verdiente diesen Beifall auch, denn der Vortrag war wirklich brav. Wir gratuliren Herrn Professor Baproh zu solchen Erfolgen mit seinen Schülern.

Zwischen all' diesen Produktionen nahm der Glückshafen die Stelle eines angenehmen „Güldenbüßers“ ein und es wurden alle Boose ausverkauft.

Eines müssen wir noch strengstens erwähnen, es ist dies die von Herrn Dr. Duchatsch gehaltene Festrede. Diese lautete:

„Mir ist's, als hätt' ich gestern erst in gleicher Versammlung von dieser Stell' gesprochen und doch ist der Strom der Zeit dahingerauscht, unbekümmert der Gescheide, die sich an ihm vollzogen, hat uns ein Jahr entführt, ein Jahr voll bangender Erwartung, voll unerfüllter Hoffnungen. Nur eines ist geblieben, ein Wort hat sich zur Stunde noch nicht erfüllt: „Besser ist es nicht geworden“.

Erlassen Sie es mir, zu erörtern, was das Jahr in politischer Beziehung gefehlt, was es in volkswirtschaftlicher versäumt, welche Irrthümer und Mißgriffe es verschuldet. Einer einzigen Gabe wegen, muß ich aber das Jahr doch hoch halten und preisen, ein Gut, das höchste wohl, was Bürgerkreise zu schätzen wissen, ohne dem jede Erhaltung des Bestehenden, jedes neue Schaffen unmöglich ist, ohne dem wir Schicksalsschlägen entgegengetrieben worden wären, die zu tragen unsere Schultern nicht vermöchten. Der Friede mit all' seinen Segnungen blieb uns bewahrt, mit der Hoffnung auf den dauernden Bestand desselben wollen wir das neue Jahr beschreiten.

Der Friede ist es aber auch, dessen Fest wir heute begehen. Die Weihnachtszeit, die Zeit des Kinderjubels, der Kinderfreude, der allumfassenden Menschenliebe, die ist es, die wir heute feiern, mit uns alle, die hier versammelt.

Die Kinder sind wohl die einzigen Seelen, die geschützt durch sorgende Elternliebe leichten Sinnes durchs Leben wandeln. Der Verein, der Sie hier geladen, hat vor wenigen Tagen zum vierten Male seit seinem Bestande seine Pflicht erfüllt; es ist ihm gelungen, in den Herzen vieler Wohlthäter kräftige Wurzeln zu fassen, er ist erstarbt in kurzer Zeit zu kräftigem Bestand, und haben vor wenigen Tagen die Segnungen seines Wirkens sich an 128 Kindern vollzogen, während vor vier Jahren die Zahl der Betheilten auf 12 beschränkt war.

Dieses Resultat konnte nur erzielt werden durch den stets regen Sinn der wohlthätigen Bewohner Marburgs, die immer bereit sind, dem Rufe zu folgen, wenn er ergeht, die Noth zu lindern.

Zahlreich war vor Jahresfrist das gleiche Fest besucht, zahlreich geschieht dies auch heute, rege war die Theilnahme an dem Sommerfeste.

Reiche Gaben floßen dem Vereine von allerhöchster Seite, Mitgliedern der kais. Familie, von vielen Freunden und Gönnern zu und ist der Augenblick wohl dazu geeignet, dankerfüllten Herzens aller Jener zu gedenken, welche die Gaben gespendet und wesentlich dazu beitrugen, daß die Thräne in manchem Mutterauge zurücktrat, daß manches Kinderherz, das sich frö-

Fasching - Krapfen

täglich frisch
empfehlte zur gütigen Abnahme

A. Reichmeyer,
Conditor.

1485)



Erscheint in 100 illust. Lieferungen
à 25 kr. ö. W. = 50 Pf.

Vorrätig bei allen Buchhandlungen.

In Marburg Friedrich Leyrer's Buchhandlung.

Geschäfts-Eröffnung

der ersten
Kleider-Reinigungs-Anstalt
in Marburg.

Ich beehre mich, einem hochverehrten P. T. Publikum anzuzeigen, daß ich die Kleiderreinigungs-Anstalt in der **Allerheiligengasse Nr. 10** eröffnet habe und befaße mich gleichzeitig mit Egalisirung und Ausbessern von Herrenkleidern.

Um zahlreichen Zuspruch bittet
hochachtungsvoll

11 **S. Grambus.**

Wien's solideste und größte

Eisenmöbel-Fabrik

von **Reichard & Comp.,**
Wien, III. Bez., Marxergasse 17,
(neben dem Sofienbade)

empfehlte sich zur prompten Lieferung ihrer geschmackvollst ausgeführten Fabrikate. Illustrierte Musterblätter gratis. (1194)

Gummi- und Fischblasen,

die neuesten Pariser Sachen, von 1 bis 4 fl. pr. Dhd, sowie Spezialitäten für Damen pr. Dhd. 3 fl. versendet gegen Nachnahme die **Gummi-Spezialitätenfabrik WIEN, Mariabilderstraße 114.**

Marburg, 5. Jänner. (Wochenmarktspreise.)
Weizen fl. 9.50, Korn fl. 6.20, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 3.20, Kukuruz fl. 6.50, Hirse fl. 0.—, Heiden fl. 8.—, Erdäpfel fl. 2.40 pr. Hkt. Bohnen 16, Linsen 28, Erbsen 26 kr. pr. Rgr. Firsbrein 14 kr. pr. St. Weizengries 25, Rundmehl 22, Semmelmehl 20, Polentamehl 14, Rindschmalz fl. 1.20, Schweinschmalz 86, Speck frisch 62, geräuchert 73 kr., Butter fl. 1.10 pr. Rgr. Eier 2 St. 7 kr. Rindfleisch 47, Kalbfleisch 54, Schweinsfleisch jung 54 kr. pr. Rgr. Milch fr. 12, abger. 10 kr. pr. Liter. Holz hart geschwemmt fl. 3.80, ungeschwemmt fl. 3.60, weich geschwemmt fl. 2.40, ungeschwemmt fl. 2.70 pr. Rbmt. Holzkohlen hart fl. 0.90, weich 60 kr. pr. Pfltr. Heu 3.10. Stroh, Saager fl. 2.90 Streu 1 80 pr. 100 Rgr.

Pettau, 4. Jänner (Wochenmarktspreise.)
Weizen fl. 8.80, Korn fl. 6.50, Gerste 5.40, Hafer fl. 3.50, Kukuruz fl. 6.30, Hirse fl. 6.30, Heiden fl. 6.40, Erdäpfel fl. 2.40 pr. Pfltr. Rindschmalz fl. 1.20, Schweinschmalz 88, Speck frisch 60, geräuchert 80, Butter fl. 0.90 pr. Rgr. Eier 5 St. 10 kr. Rindfleisch 48, Kalbfleisch 60, Schweinsfleisch jg. 56 kr. pr. Rgr. Milch frische 12 kr. pr. St. Holz hart fl. 3.50, weich fl. 2.30 pr. Rbmt. Holzkohlen hart 80, weich 60 kr. pr. Pfltr. Heu fl. 3.—, Saagerstroh fl. 3.—, Streu stroh fl. 1.80 per 100 Rgr.

Grazer Geschäfts- und Adress-Kalender

für das Jahr **1878**
mit vollständigem Häuser-schema.

Nach amtlichen Quellen redigirt

von
Ferd. Mayr,
Stadtrath.

Zu haben im Verlage der „Marburger Zeitung“. — Preis 2 fl. ö. W.

Frankfurter Würstel

aus Wiener-Neustadt
sind jeden Tag frisch zu haben bei
1484) **M. Berdaja.**

Blumenbouquets,
Kränze und Cameliend Blüten,
sowie eine große Auswahl von Zimmer-
Decorations-Pflanzen empfiehlt
Vincenz Huber,
1) Grazer Vorstadt, Blumengasse Nr. 17.

Wohnungen

mit 3, 2 und 1 Zimmer, Küche und Holzlage
gassen- und hoffseitig;
eine **Tischlerwerkstätte** mit Magazin, auch
zu jedem anderen Geschäfte geeignet, mit
oder ohne Wohnung;
ein schön **möblirtes Zimmer** mit separatem
Eingang — Muhlgaße Nr. 7. (14

Herzogl. Braunschweigische Landes-Lotterie,

vom Staate genehmigt und garantirt.
Dieselbe besteht aus 85.000 Original-Losen
und 44.000 Gewinnen:

Haupttreffer		Haupttreffer	
1 event.	450,000	2	à 18,000
1	à 300,000	11	„ 15,000
1	„ 150,000	2	„ 12,000
1	„ 80,000	17	„ 10,000
1	„ 60,000	1	„ 8000
2	„ 40,000	3	„ 6000
1	„ 36,000	26	„ 5000
6	„ 30,000	43	„ 4000
1	„ 24,000	255	„ 3000

Reichs-Mark u. s. w.

Die erste Ziehung findet statt

am **17. und 18. Jänner 1878,**

zu welcher ich Originallose

Ganze Halbe Viertel Achtel

à 10 à 5 à 2.50 à 1.25

gegen Einsendung des Betrages oder Post

vorschuss versende. (1448)

Jeder Spieler erhält Gewinnlisten gratis!

Wilh. Basilius,

Obernehmer der Braunschw. Landes-Lotterie
in Braunschweig.

Verstorbene in Marburg.

30. Dezember: Weber Emilie, Bahnschlosserstochter,
14 Mon., Eisengasse, Keuchhusten; v. Uster Auguste,
f. f. Beamtenstochter, 5 J., Tegethoffstraße, Diphteritis;
3. Jänner: Fie dler Josef, pens. Straßenmeister, 55 J.,
Wellingerstraße, Lungenlähmung; Michelitsch Pauline,
Schmiedemeisterwitwe-Tochter, 10 Tage, Rärntnerstraße,
Fraisen; 4.: Pachole Franziska, 5 Mon., Dienstmagd-
tochter, Rärntnerstraße, Keuchhusten; Wratschgo Johann
Hausbesitzer, 69 J., Pfarrhofgasse, Lungenlähmung; 5.:
Kern Anna, Köchin, 75 J., Mühlgasse, Altersschwäche;
Emerl Alois, Gärtners- u. Hausbesitzer Sohn, 8 Tage,
Blumengasse, Fraisen.

Eisenbahn-Fahrordnung Marburg.

Personenzüge.

Von Eriest nach Wien:

Ank. nft 8 U. 30 M. Früh und 6 U. 51 M. Abends

Abfahrt 8 U. 40 M. Früh und 7 U. 20 M. Abends

Von Wien nach Eriest:

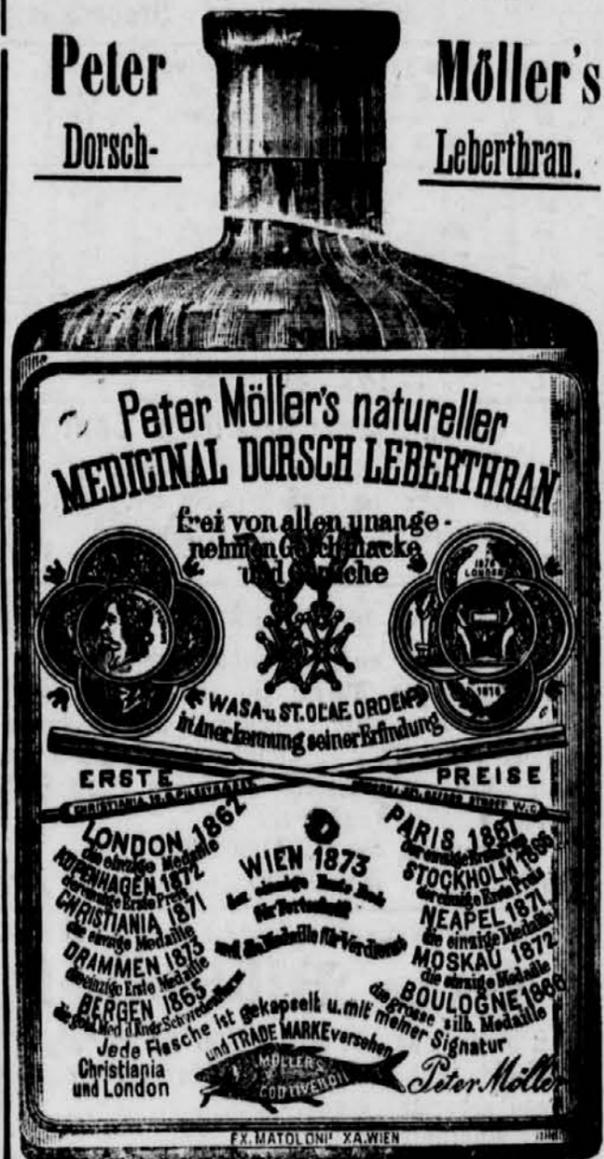
Ankunft 8 U. 42 M. Früh und 9 U. 49 M. Abends

Abfahrt 9 U. — M. Früh und 10 U. 1 M. Abends

Ausstellung 1876 Philadelphia
gegen sämtliche Konkurrenz der Welt
der einzige erste Preis.

Peter
Dorsch-

Möller's
Leberthran.



Dieser Thran, in Möller's eigenen Fabriken auf den Lofoten-Inseln aus frischen ausgesuchten Lebern der Dorsch-Fische sorgfältig bereitet und am Fabrikationsorte selbst in Flaschen gefüllt, zeichnet sich bei natürlicher blaugelber Farbe vor allen andern Thranarten besonders dadurch aus, dass er fast geruchlos ist, einen angenehmen, olivenölartigen Geschmack besitzt, von jedem Magen leicht verdaut werden kann. Kinder gewöhnen sich bald an seinen Genuss, und Vielen wird derselbe zur Delikatesse.

General-Depôt in Wien: Paul Eckhardt, III., Heumarkt 7. 1244

Preis per Flasche Oe. W. fl. 1.
Depots: **Vitus Sellinschegg, Pettau,**
A. W. König, Ap., Marburg,
G. Kordik, Ap., Wind-Gras.

Zu beziehen durch alle renommirten Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Monarchie.

Ein freundliches Zimmer

mit separatem Eingange, möblirt oder nicht möblirt, ist im Hause Nr. 15 in der Elisabethstraße sogleich zu vergeben. (13)

Silzüge.
Wien-Eriest. Eriest-Wien.
Ankunft 2 U. 8 M. Nachm. | Ankunft 2 U. 30 M. Nachm.
Abfahrt 2 U. 11 M. Nachm. | Abfahrt 2 U. 38 M. Nachm.
Gemischte Züge.
Von Eriest nach Würzzuschlag:
Ankunft 12 U. 11 M. Abfahrt 12 U. 38 M. Nachm.
Von Würzzuschlag nach Eriest:
Ankunft 1 U. 44 M. Abfahrt 2 U. 20 M. Nachm.
Von Marburg nach Graz:
Abfahrt 5 U. 50 M. Früh. Ankunft in Graz 8 U. 55 M.
Von Graz nach Marburg:
Abfahrt 8 U. 5 M. Nachm. Ankunft in Marburg 6 U. 3 M.
Rärntnerzüge.
Nach Franzensfeste: 9 U. 20 M. Vormitt.
Nach Willach: 2 U. 50 M. Nachm.

Zahnschmerz jeder Art

beheben sofort: **Liton à 70 kr., Zahnheil**
à 40 kr. wenn kein anderes Mittel hilft!

Bei Herrn **W. König,** Apotheker.